**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 2

**Artikel:** Die Sultane [Schluss]

**Autor:** Stilgebauer, Eward

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633668

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Mein erster Kunde war ein alter Mann mit sehr langem weißen Bart. Er war ohne Begleiter auf dem Bahnsteig. Ich trat an ihn heran und sagte:

„Verzeihung, fahren Sie allein?"

„Jawohl."

„Haben Sie niemanden, der von Ihnen Abschied nehmen soll?"

„Leider nicht. Ich lebe ganz allein. Ich habe keine Verwandten."

„Und keine Freunde?"

„Alle meine Freunde sind tot."

„Wäre es Ihnen recht, wenn Sie jemand hätten, der von Ihnen Abschied nehmen würde?"

„Natürlich, aber es ist unmöglich, denn ich habe niemand."

„Wissen Sie, mein Herr, ich bin der Mann, der von alleinstehenden Fahrgästen Abschied nimmt. Es ist mein Beruf. Und es kostet nicht viel."

Und ich überreichte ihm meine Preistafel.

„Das ist ja fabelhaft! Also, bitte ein einfaches Abschiednehmen, lächelnd und mit Ihrem Taschentuch stark winkend!"

Der alte Herr zahlte 1.50 Mark. Der Zug setzte sich gleich in Bewegung, mein Kunde beugte sich aus dem Fenster heraus, und ich winkte ihm lächelnd und mit einem Taschentuch nach. Sein Gesicht strahlte und man konnte es ihm ansehen, daß er glücklich war.

Auf der anderen Seite sollte bald ein zweiter D-Zug abfahren. Eine Dame (etwa 50 Jahre alte Jungfer, mit Brille und mit vielen Leberflecken im Gesicht) kam auf mich zu und sagte:

„Sind Sie der Mann, der von Reisenden beruflich Abschied nimmt? Bitte, ich möchte auch so etwas haben." Ich überreichte ihr die Preistafel.

„Also", bestellte sie gleich, „ein einfaches Abschiednehmen mit Tränen in den Augen!"

„Zwei Mark, meine Dame!"

Sie bezahlte sofort die 2 Mark.

„Zurückbleiben!" rief der Schaffner.

Meine Kundin sprang mir an den Hals und küßte mich ab.

„Brrrr!"

„Pardon!" sagte ich. „Mit Abschiedskuß ist es etwas teurer! Bitte noch eine Mark!"

Sie zahlte, stieg schnell ein und wir winkten mit unseren Taschentüchern einander zu.

Am Abend machte ich Kasse. 8.— Mark hatte ich am ersten Tage verdient.

Am nächsten Tage wollte ich wieder am Bahnhof arbeiten. Aber bis in die späte Abendstunde konnte ich keinen Pfennig verdienen. Weil ich schon einen Konkurrenten hatte.

# Die Sultane.

Eine Geschichte aus Afghanistan

von Eward Stilgebauer.

(Schluß.) 2

Da kam es zum Erstaunen Sid Printons von Fatimas Lippen:

„Sie heißt nicht Sonja, Sahib!"

„Sie heißt nicht Sonja, Fatima? Wie heißt sie denn sonst?"

„Das weiß ich nicht, Sahib, denn die Hanum hat noch keinem Menschen im Bagah Schej ihren wahren Namen gesagt!"

„Nicht, Fatima?"

„Nein, Sahib!"

„Aber sie ist auch keine Tscherkessin und kam auch nicht aus Samarkand!"

Sid Printon war sehr nachdenklich geworden.

Eine geraume Weile brütete er vor sich hin und auch Fatima schwieg.

Endlich kam es von den Lippen des Captains:

„Und warum lügt der Emir, Fatima, wenn er von dieser Sultane spricht?"

„Das weiß ich doch nicht, Sahib!"

Wieder entstand eine Pause, bevor sich Sid Printon erneut zum Fragen aufraffte:

„Und woher kam diese Hanum, Fatima, wenn nicht aus Samarkand? Weißt du das?"

„Sie kam aus Herat, Sahib!"

Sid Printon fuhr zusammen.

„Was ist dir, Sahib?"

„Nichts, nichts, Fatima!"

„Du bist todblaß!"

Fatima faßte sich Mut.

Sie streichelte Sids Wangen, als ob durch die Berührung ihrer Hände die frische Röte von vorhin wieder zurückkehren sollte, und sagte dabei:

„Die Hanum hat etwas von dir, Sahib! Dieselben goldenen Haare und die gleichen Augen, deren Farbe wie die der Veilchen unter den Mandarinenbäumen des Parkes von Bagah Schej ist!"

Sid Printon hatte darauf keine Antwort.

„Vor drei Monaten aus Herat!"

Er schien die Anwesenheit Fatimas vollkommen vergessen zu haben. Es war ein Selbstgespräch, das er jetzt mit sich führte. In abgerissenen Worten und Sätzen, durch die stummen Gedanken seines fieberhaft arbeitenden Gehirnes ergänzt.

Vor drei Monaten? Richtig! Da war ja Herat in die Hände der Afghanen gefallen. Da hatte Colonel Webster kapituliert. Eine Schlappe, die nicht zu den alltäglichen in diesen Gegenden an Indiens Grenzen gehörte, die man schon in London als eine Beleidigung des britischen Prestiges empfand!

Zwar hatte das General Common, den das War Office sofort als Ersatz für Webster kommandiert hatte, wieder reichlich wett gemacht. Abib Ullah hatte nachgeben müssen. Common hatte dem Emir die Bedingungen diktiert. Und doch! Damals war Herat in des Emirs Händen gewesen, die Garnison, in die sich Jollis mit seiner jungen Frau begeben hatte, nachdem sie als gute Kameraden in Bombay voneinander Abschied genommen.

Jollis... Maud Jollis... und dieses Lied!

Die Ordensauszeichnung, die er heute im Namen Seiner Majestät feierlich überreicht, war die Krönung jenes Friedensschlusses zwischen dem Emir und England gewesen! Und nun?

Welcher Gedanke stieg da in ihm auf!

Welcher entsetzliche Gedanke! Ein Verdacht, den er nicht loszuwerden vermochte, der sich verdichtete und verdichtete, so unsinnig ihm diese Idee bei ihrer Entstehung in seinem Kopfe auch vorgekommen war.

Und diesem nachgehend drang er in Fatima:

„Ich muß diese Hanum sehen und sprechen, Fatima!"

Die Sklavin zitterte an allen Gliedern.

„Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, Sahib!"

Flehend und wie zur Abwehr eines undenkbar Entsetzlichen breitete Fatima beide Arme vor dem weißen Sahib aus, ehe sie fortfuhr:

„Es wäre Euer Tod, die Hanum zu sehen. Sie zählt zu den Verschleierten! Sie weilt als solche in den Gemächern des Inneren Serails!"

„Und wenn sie hinter dem Höllentore selber weilte, Fatima, ich werde sie sehen und sprechen!"

Da kam es wie des Todes Schrei aus Fatimas Munde:

„Vor diesem Tore steht Hassan, Sahib!"

„Wer ist das?"

„Du sahst ihn, Sahib! Der Nubier, der den Emir auf Schritt und Tritt geleitet. Des Nachts bewacht er den Zutritt zu dieser Hanum. Er trägt den vergifteten Dolch im Lendenschurz. Ein Ritzen der Haut . . ."

Sid Printon hörte nichts von Fatimas Worten.

„Du bist mein, Fatima?"

„Ich bin dein, Sahib!"

„Das Geschenk des Emirs?"

„Des Emirs Geschenk!"

„Also . . . diese Hanum hat deine Statur . . ."

„Woher weißt du das, Sahib?"

„Ich stelle sie mir so und nicht anders vor, Fatima! Sie kam aus Herat. Es sind damals nur sehr wenige weiße Frauen in Herat gewesen. Ich muß diese Hanum sprechen, um zu wissen, wer sie ist! Ihr wechselt die Rollen!"

Fatima warf sich vor Sid Printon in die Knie und jammerte:

„Man wird mich in dem Marmorbecken des Parkes vor der Veranda, dort, wo du mich fandest, ertränken, Sahib!"

„Das wird man nicht, Fatima! Hast du bemerkt, wie ich kam?"

„Wie meinst du das, Sahib?"

„Der Wagen ohne Pferd und Kutsche . . ."

„Das Automobil, Sahib?"

„Das Automobil, Fatima! Es steht bereit!"

„Ich sah es, Sahib, in der Vorhalle des Bagah Schej!"

„Ganz recht, Fatima, in der Vorhalle! In dieses verkriechst du dich, sobald du meinen Auftrag bei der Hanum ausgerichtet hast!"

Die Sklavin, die sich auch bei diesen befehlerischen Worten Sid Printons sofort in Fatimas Innerem meldete, wagte nun kein Wort des Widerspruchs mehr. Der Captain zog eine kleine Karte aus der Tasche seiner khakifarbenen Tropenuniform, die er noch immer nicht abgelegt hatte, und bekritzelte diese mit ein paar Worten.

Dann aber befahl er:

„Nimm diesen Bademantel, Fatima! Es ist tief in der Nacht und alles schläft. Schleiche dich in die Gemächer des Inneren Serails und gib der Hanum diese Karte! Ich erwarte sie hier im Bad!"

„Ich werde es versuchen, Sahib!"

Die Minuten schlichen dahin. Viertelstunde kam zu Viertelstunde. Sie schienen sich Sid Printon zu Ewigkeiten zu dehnen, denn er wartete. Er sah nach der Uhr. Halb zwei morgens!

Vor dem Baderaum befand sich eine kleine Altane. Sid Printon trat hinaus. Ueber den schwarzen Wipfeln der Zedern stand der Vollmond. Wie ein ungeheures Mausoleum der Nacht und des Todes erschien in dieser Stunde dem englischen Offizier die schweigsame Steinmasse des Bagah Schej in den reglosen Himmel zu ragen. Ewige Sterne, die allüberall leuchteten, welche Jahrmillionen überdauert hatten, strahlten auch hier.

Kein Laut. Sogar die Frösche des Lotosteiches schienen zu ruhen.

Nichts, als der betäubende Duft, der aus dem Marmorbecken vor der Veranda auch in diesen Winkel des Palastes wehte.

Was war vorgefallen? Hatte Hassan die kleine Fatima entdeckt? Hatte der Nubier seines grausamen Amtes gewaltet? War ein nutzloses Opfer gefallen, dessen Leiche der Hanum den Weg in die Freiheit für immer versperrte? Hundert Fragen folterten Sid.

Schon gab er die Hoffnung auf, und doch... er wollte sie unter keinen Umständen aufgeben!

Da traf sein eigener Name sein Ohr:

„Sid!"

Er kam aus der grünen Tiefe des Parkes, wo sich die schwarzen Wipfel der Mandarinen wie zur Kuppel eines Tempels wölbten.

Und als ob solches eine Selbstverständlichkeit sei, gab er nun zurück:

„Maud!"

Seligkeit, wie er sie seit Jahr und Tag nicht mehr empfunden, durchströmte ihn. Und ohne zu wissen oder auch nur daran zu denken, in welcher Höhe er sich eigentlich befand, schwang sich Sid Printon auf die Brüstung der Altane.

Das Glück war ihm hold. Es hatte ihn die unvergessene Maud Jollis wiederfinden lassen! Es würde ihm weiter hold sein!

In solcher Zuversicht sprang er ab.

Noch vernahm sein Ohr einen leisen Schrei aus Mauds Munde. Dann fand er sich wieder. Zu seinem Heile in dem Dickicht der Rhododendronbüsche, die seinen Fall gemildert hatten.

Er vermochte zu gehen. Das war die Hauptsache, wenn auch seine linke Hand heftig schmerzte und blutete.

Und nun strömten alle seine Gedanken in einer einzigen Vorstellung zusammen . . . in der der Flucht!

Er sah das Marmorbecken, auf dessen Wasserfläche der silberne Schimmer des Mondes glänzte und aus dem vor Stunden der Sirenen weiße und braune Zauberleiber emporgestiegen waren.

Es ward sein Wegweiser und zeigte ihm und Maud den Pfad.

Von hier waren es nach seiner bestimmten Erinnerung nur noch ein paar Schritte zu der Vorhalle des Bagah Schej, wo sein Auto in Bereitschaft stand.

Und keines der beiden Flüchtigen wagte auch nur ein einziges Wort, bis Sid Printon den Griff des Wagenschlages in der Hand hielt und öffnete.

„Fatima!"

Das war Sids erstes Wort.

Nichts regte sich.

Noch einmal wiederholte Sid Printon diesen Namen . . und die ganze Süße und Wollust, die der Orient zu verschenken hat, zitterte dabei durch seine Stimme.

Da legte sich Mauds kleine Hand auf seinen Mund.

Und Sid Printon erwachte . . . Jede Minute konnte ja hier für Leben oder Tod entscheidend sein. Darum schob er jetzt Maud in den Wagen, setzte sich und kurbelte an.

Der Motor ratterte, der Wagen ächzte und flitzte davon in die Schwärze der Nacht . . . über welche Hindernisse . . zu welchen Zielen . . . Sid Printon wußte es nicht!

Erst viel, viel später, da die beiden in Sicherheit waren, hat ihm Maud alles erzählt:

Den Tod ihres Mannes, des Captain Jollis, der bei einem verzweifelten Ausfall aus der Festung Herat gefallen war, ihre eigene Verschleppung in den Bagah Schej nach Djelalabad und schließlich das Opfer der kleinen Fatima!

Die hatte den Nubier getäuscht. In den Kleidern der Hanum war sie in den Gemächern des Inneren Serails zurückgeblieben, während Maud in ihrer Gestalt den Park und mit diesem die Freiheit gewann.

Tränen traten in Sid Printons Augen, als er solches erfuhr, und das Marmorbecken von Djelalabad, aus dessen Tiefen die Sirenen steigen und in dessen Fluten man die treulosen Sklavinnen ertränkt, trat damals wieder vor seine Seele . . . In Bagah Schej aber zeigt man dem Besucher noch heute in einem blauen Salon einen wundervollen Bechstein, den Abib Ullah dereinst für eine seiner Lieblingsfrauen angeschafft haben soll und dem deren Zauberhand Melodien entlockt hat.

Sie sei . . . so sagt man . . . aber ihrem Herrn und Gebieter trotz allem treulos geworden und habe sich von einem englischen Offizier entführen lassen.

So geht die Fama in Djelalabad.